

s Hatili am Spalebärg, d Emma grad au!

Die Lesereise-Gesellschaft mit Philipp Langenegger, Werner Alder am Hackbrett, Maya Stieger an der Geige und den „Appezeller Singfründe“ hat am Montag, 14. November 2011, im sehr gut besuchten „Tabourettli“ am Spalenberg in Basel Halt gemacht. Im Gepäck: Walter Rotachs Erzählung „Vo Ärbet, Gsang ond Liebi“; mit dabei auch s Hatili und d Emma.

ein deutsches Ehepaar, „Schwoobe“ halt, vorgeführt, dem fliegen, auf jeden Fall in Basel, die Herzen zu, der hat uns im Sack ... Drum könnte ich jetzt eigentlich aufhören und sagen: Jawohl, es war „eine Bereicherung“!

Und das war die Lesung wirklich! Vor allem, weil es Philipp Langenegger gelingt, die an sich schon starke, fast 100 Jahre alte Erzählung so zu straffen und zu strahlen, dass ein eigenständiges Kunstwerk zum Vortragen ent-



Die Lesung wird als „Weltklasse“ angepriesen und ein erstes „absolutes Highlight“ findet gleich schon am Anfang statt. Wer sich auf Kosten eines Zürchers lustig macht, nach der Pause wird dann

standen ist. Nie hat man das Gefühl gehabt, wie sonst doch oft, beispielsweise bei Verfilmungen literarischer Vorlagen, Wichtiges sei ausgelassen worden und alles nur noch lücken- und bruchstückhaft.

Dass nicht jede von Rotachs Episoden berücksichtigt werden kann, liegt auf der Hand: Doch die Hauptfiguren – Albert, d Jumpfere Babette (Schläpfer!), dr Bränzler Frehner, dr Studrius, der Platzhirsch vom Raubach, Ulrich Zurlinden und das Fräulein Emma Zurlinden – sind lebhaft herausgearbeitet und die vielschichtige Erzählung zu einer sehr poetischen Liebesgeschichte „plus“ verdichtet worden.



Albert Anker: „Louise“ (nicht die Emma!)

Die Bühnenausstattung, ein Schulpult und ein Wirtschaftshaustisch im „Frohsinn“, mehr gibt es nicht, ist minimal, doch dank maximaler Sprechkunst schafft es Philipp Langenegger, die Personen so mit Leben zu erfüllen, dass sie wirklich alle da sind. Und wer so nicht merkt, dass die Emma, immer „Fräulein“, nie „Jumpfere“, mitunter recht schnippisch, „het chöne ase n e vornehms Schnäbeli mache wie d Baslere ond mit em gliche Schnäbeli so fröhlech singe, wie n

e Appezelleri“, dem hülfen dann wohl auch alle 160 Rotach-Seiten nicht weiter ...

Und Emma bringt uns auch zur Aktualität der Erzählung. Vorbei die Zeiten, als dieser Name erhalten musste, für Tanten und kleine Läden; Emma ist heute, wie ein Blick auf die Namen vieler neu geborenen Mädchen beweist, wieder sehr angesagt. Auch wieder wahr und tragisch ist leider für viele Menschen heute, was im Herzstück von Walter Rotachs Erzählung steht, in der wahren Geschichte vom Schwellbrunner Mädchen Hatili. Es und seine beiden Brüder sind todtraurig, „wel niemert erni starche n Arme onderen guete Wile zom Schaffe het wele in Dienscht neh. Nünt cha en Mensch so nederschloh, as wenn er möchte werche ond niemert trut em näbes zue.“

Philipp Langenegger liest die Geschichte vom Hatili ungekürzt vor. Besonders ergriffen hat mich, als beim Tod von Uerech („För mi tagets!“) Werner Alder und Maya Stieger, ganz unhistorisch, das erst 1841 entstandene „Näher, mein Gott, zu Dir“ gespielt haben. Wir Spätgeborene verbinden damit den Untergang der „Titanic“, auf jeden Fall ein grosses, ein kollektives, kein privates Sterben, und so ist, dank der Musik, mit Uerechs Beerdigung eigentlich der Tod eines ganzen Landes vorweggenommen

worden, damals, in den Hungerjahren 1816/17.

Dass sich später die beiden Brüder von der holländischen Armee anwerben lassen und ziemlich sicher nach Ostindien (heute: Indonesien) verlegt werden, ist doppelt ironisch. Sie kommen also dorthin, wo im April 1815 auf Sumbawa der Vulkan Tambora ausgebrochen ist und so, das weiss man allerdings erst seit 1920, in den Jahren 1816/17 in vielen Teilen der Welt einen vulkanischen Winter verursacht hat, die „Jahre ohne Sommer“.

Kurz bevor das Hatili in Basel von der Rheinbrücke springen will, wird es vom alten Herrn Zurlinden, der grad auf dem Weg zum Abendschoppen ist, gerettet, bleibt und heiratet in Basel, wird Mutter, dann Grossmutter und stirbt „gwöss fascht vor luter Freud ond Hoffnig“ acht Tage, bevor ihr Sohn, ihre Schwiegertochter und ihre Enkelin, die Emma eben, ins Appenzellerland zügel.

„Vo Ärbet, Gsang on Liebi“ heissen Buch und Lesung. Genau darum geht es: Die Arbeit in der Textilindustrie, zwar nicht gerade „Die Lage der arbeitenden Klasse in Herisau“, aber „enard“ fast, realistisch, auch poetisch und witzig, das Singen im Gemischten Chor vom Raubach, leider ohne die

Rolle vom Kassier Bodema gebührend zu würdigen, und dann die Liebe zwischen Albert und Emma: vom zarten Aufkeimen ganz am Anfang vor dem „Froh-sinn“ über die zärtlich-innige Umarmung auf der Rigireise bis hin zur Hochzeit an einem schönen Dienstag mit anschliessender Kut-schenfahrt an den Bodensee.

„Weltklasse“, „absolutes Highlight“, „eine Bereicherung“, das mag ja alles stimmen und soll mir „erber“ recht sein. Doch lieber noch halte ich es da mit Emmas Mutter, einer Baslerin, die von der Emma immer mit „Mamme“ angesprochen wird: „Es gfallt mer nid grad alles a däne Appezäller, aber wenn si e so singe, drno muess me si gärnha.“ Und füge bei „singe“ hinzu: „lääse“, „musiziere“ und „spiile“, so wie am Montag, 14. November 2011, im „Tabourettli“!



Noch ein Wort zu den „Appenzeller Singfründe“: Sie haben die Lesung wahrlich bereichert mit ihren Zäuerli und Ratzliedli. Mit dem „Bläss“ gelingt es ihnen, das bei

Walter Rotach latent vorhandene Thema des Trinkens auf witzige Art sowohl zu kritisieren als auch zu tolerieren. „Übers Älpli“ spielt mit einer möglichen Dreiecksbeziehung. Und wer unbedingt will, darf da schon an Emma – Albert – Studrius denken. Auf dem Rigi erst recht ...

Und dann ganz am Schluss, das Schulpult ist zugeklappt, die Wirtschaft leer und die Musikinstrumente verräumt, stehen nur noch sie auf der Bühne, singen „Dr

Heeweh-Appenzeller“ und ich frage mich, ob im Appenzellerland nicht auch die Emma dann und wann „Z Basel an mim Rhy“ angestimmt hat. Gegen das Heimweh.

Doch anders als wir hier am Rhein wird sie in Herisau wohl keinen „Basler-Verein“ gefunden haben ...

Willi Schläpfer, von Wald AR,
in Basel

Übrigens, für diejenigen, die den Auftritt von Philipp Langenegger und Company im Tabourettli in Basel verpasst haben, besteht bis zum 2. Dezember 2011 noch Gelegenheit, das Verpasste an verschiedenen Orten in der Schweiz nachzuholen.

Wir raten Ihnen, rechtzeitig um ihre Eintrittskarte besorgt zu sein.
Nähere Informationen finden Sie unter www.hatili.ch